

Soziale Sicherheit und die Selbstgestaltung der sozialen Verhältnisse

GEORG VOBRUBA

1. Einleitung

Zu den wenigen Hintergrundgewissheiten der Sozialwissenschaften zählt, dass mit dem Übergang von vormodernen zu modernen sozialen Verhältnissen ein grundlegender Strukturwandel der Weltinterpretationen stattgefunden hat. Im Anschluss daran werde ich in meinem Beitrag die These entwickeln, dass die Institutionalisierung von sozialer Sicherheit und die Idee der Selbstgestaltung der sozialen Verhältnisse zentrale Konsequenzen dieses Strukturwandels sind. Ich werde erst den Strukturwandel der Weltbilder so abstrakt fassen, dass Interessen an sozialer Sicherheit und die Idee der Selbstgestaltung als seine Konsequenzen deutlich werden. Dabei zugleich wird auch die Relation zwischen diesen beiden klar: Soziale Sicherheit ist ein zentraler Aspekt, Ziel und Voraussetzung der Selbstgestaltung in der Gesellschaft. Dann werde ich unterschiedliche Pfade der bisherigen Realisierung dieser beiden zentralen Orientierungen im modernen Gesellschaftsverständnis skizzieren. Und schließlich werde ich das Potential neuerer Entwicklungen daraufhin untersuchen, was sie zur Verwirklichung von Selbstgestaltung beitragen.

Das Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Realisierung von sozialer Sicherheit und Selbstgestaltung einer spezifischen Verknüpfung beider bedarf, die sich erst gegenwärtig tatsächlich durchsetzt.

2. Sicherheit und Selbstgestaltung als moderne Ansprüche

Der Übergang vom traditionellen zum modernen Weltbild besteht im Kern in einem Wandel der Logik von Welterklärung. Erklären in Sinn der traditional-vormoderne Logik bedeutet, dass alles auf einen absolut gelten-den Ursprung zurückgeführt und als seine Hervorbringung verstanden werden konnte.¹ Die Erklärungskraft der absolutistischen Logik beruhte darauf, dass ihr Angelpunkt, der Ursprung aller Erklärungen, selbst jeglicher Erklärungsnotwendigkeit enthoben war. Diese Logik verliert im Übergang zur Moderne deshalb ihre Erklärungskraft, weil ihr absoluter Bezugspunkt seine *Unbefragbarkeit* einbüßt. Die Konsequenzen sind seit Marx in vielfältigen Formeln benannt worden. Die Menschen machen die Erfahrung, dass hinter ihnen nichts ist, sie sehen sich »rück-verwiesen auf sich selbst«. Dies hat Konsequenzen.

»Diese Rückverwiesenheit an sich selbst«² wurde überwiegend als ambivalente Erfahrung zwischen Verlust von Sicherheit und Chance zur Selbstgestaltung registriert und beschrieben. Einerseits fällt man aus tradierten Schutzzusammenhängen ebenso wie aus Glaubensgewissheiten heraus, andererseits wird man von traditionellen Bindungen – sozialstrukturell und im Denken – frei. Einerseits sieht man sich vor eine prinzipiell offene, gestaltbare Zukunft gestellt, andererseits muss man zur Kenntnis nehmen, dass in der Zukunft Gefahren lauern; und zwar vor allem solche Gefahren, die sich aus dem erfolgsorientierten Risikoverhalten anderer ergeben.³ Einerseits entsteht das Bewusstsein, dass die sozialen Verhältnisse von Menschen gestaltbar sind, andererseits aber, dass man auf sie tatsächlich keinen Einfluss hat; sei es, weil sie sich als Realisationen der Intentionen Mächtigerer, sei es als Emergenzen aus anonymen Prozessen ergeben. Max Horkheimer hat diese ambivalente Grunderfahrung in der Moderne in den beiden kontrastierenden Sätzen gefasst: »Es ist ihre eigene Welt«, nicht die sich nach irgendeiner metaphysischen Vorgabe richtende; versuchen die Leute aber diese Welt nach ihrem Willen selbst zu gestalten, machen sie die Erfahrung: »Diese Welt ist nicht die ihre, sondern die des Kapitals.«⁴

Aus all dem folgt, dass Sicherheit und Selbstgestaltung als Ansprüche im Weltbild der Moderne angelegt sind. Sicherheit wird spätestens mit dem Aufkommen der Arbeiterbewegung zu sozialer Sicherheit konkre-

1 Dux: Historisch-genetische Theorie der Kultur.

2 Dux: Warum denn Gerechtigkeit, S. 267.

3 Vgl. Bonß: Vom Risiko.

4 Horkheimer: Traditionelle und kritische Theorie, S. 262.

siert und bezieht sich auf die Bewältigung des nunmehr geöffneten Zukunftshorizonts als eines Raumes prinzipiell wählbarer Möglichkeiten. Im Kern moderner Sicherheit steht also die Erwartbarkeit einer materiell abgesicherten Zukunftsperspektive, insbesondere die Absicherung der Teilhabe an gesellschaftlichen Reichtum bei Nicht-Arbeitsfähigkeit. Selbstgestaltung bezieht sich auf die Gestaltung des sozialen Verhältnisses gemäß den Vorstellungen und Interessen der Leute.⁵ Die Verknüpfung von Sicherheit und Selbstgestaltung ist eng. Möglicherweise kann man sagen, dass es sich nur um den diachronen und den synchronen Aspekt ein und derselben Grunddisposition im posttraditionalen Denken handelt: »Erst unter sozio-kulturellen Bedingungen; unter denen sich der Mensch ›wirklich‹ – d. h. ›wesentlich‹ – als Subjekt, zumal als handelndes Subjekt, versteht, kann Zukunft als zeitliche überhaupt gedacht werden.« Und genau daraus entsteht der Wunsch, »Zukunft müsse sichergestellt, verfügbar sein, damit man ihrer gewiß und deshalb beruhigt sein könne«.⁶ Sicherheit und Selbstgestaltung sind die zentralen Konsequenzen des modernen Bewusstseins, dass die sozialen Verhältnisse sich ursächlich den in ihrem Rahmen wirkenden Akteuren zurückrechnen lassen. Dies legt die Soziologie darauf fest, Erklärungen sozialer Sachverhalte über individuelles Handeln zu führen, und lässt in der Praxis Ansprüche auf intentionale Gestaltung der sozialen Verhältnisse entstehen.

Das also ist der Ausgangspunkt meiner Überlegung: ›Selbstgestaltung‹ bezeichnet die im modernen Denken angelegte Möglichkeit, dass die Leute die sozialen Verhältnisse, in denen sie leben, selbst gestalten. Sicherheit ist eines ihrer zentralen Ziele.

3. Stellvertretende Selbstgestaltung

Das Ende der traditionellen Ordnung in der Sozialstruktur und im Denken wurde erst einmal als umfassender Verlust und als Desorganisationserfahrung registriert. Die professionelle Gesellschaftsbeobachtung reagierte darauf in zweierlei Weise. Einerseits wurde das Phänomen emergenter Effekte entdeckt. Damit einher geht die Entwicklung der Unterscheidung von individuellen Handlungsintentionen und kollektiven Effekten. Man lernt, dass durch das »Zusammenwirken vieler« etwas entstehen kann, »was jenseits des Individuums steht und doch nichts Transzendentes ist«.⁷ Diese Differenz zwischen Intentionen und Effekten ver-

5 Vobruba: Die Gesellschaft der Leute.

6 Kaufmann: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, S. 164, 156.

7 Simmel: Individualismus in der modernen Zeit, S. 161.

festigte sich zu der Vorstellung unterschiedlicher Ebenen von Realität in der Gesellschaft, der individuellen und der kollektiven, oder – wenn man so will – zwischen ›Mikro-‹ und ›Makroebene‹. Natürlich war diese Unterscheidung keine Lösung des gesellschaftlichen Integrationsproblems, sondern ließ es nur umso deutlicher werden: Wie wird aus der Fülle der egoistischen, unkoordinierten Handlungen Einzelner ein irgendwie zusammenhaltendes, geordnetes Ganzes? Darum wurden sogleich unzählige Versionen politischer Harmonisierung und Reintegration für die desintegrierenden sozialen Verhältnisse entworfen. Sie lassen sich zwei Grundtypen zuordnen.

Die beiden auf der Grundlage modernen Denkens sich bewegenden Versuche gesellschaftlicher Integration sind: Erstens das intentionalistische Gesellschaftsprojekt, also die Vorstellung, Gesellschaft nach Maßgabe eines einheitlich gedachten Willens zu organisieren, und zweitens die Vorstellung von Gesellschaft als emergentem Prozess, dessen Ergebnisse besondere Ordnungsqualitäten zugeschrieben werden. Selbstgestaltung sozialer Verhältnisse sind dem Anspruch nach selbstverständlich beide Versionen; in einen Fall mittels Staat, im anderen Fall mittels Markt. Zu beiden Integrationstypen bildet sich ein spezialisiertes Wissen aus, mit zweierlei Folgen.

Zum einen entwickelt sich eine Ebene von Konstruktionen gesellschaftlicher Zusammenhänge oberhalb der Köpfe der Leute aus. Im Emergenzparadigma ist dies das ökonomische Fachwissen über Gleichgewichtsmechanismen von Märkten.⁸ In diesem Fachwissen wird die Makroebene ökonomischer Sachverhalte in Gegensatz zu den individuellen Interessen gebracht, welche das Handeln auf der Mikroebene antreiben: Auf den Märkten mögen einzelne Teilnehmer zwar zu Grunde gehen, insgesamt entsteht im Marktprozess jedoch ein gesellschaftlich Bestes. Dieses Projekt wurde nie radikal realisiert, bestimmt aber als ein ebenso unerreichbares wie erstrebenswertes Ideal die Entwicklung des gesamten Marktkapitalismus. Im Intentionalitätsparadigma, das auf den Staat zentriert ist, entwickelt sich – überraschend ähnlich! – Wissen über historische Gesetzmäßigkeiten. Die Realisierung dieser historischen Gesetzmäßigkeiten erfolgt über die Interessen der Einzelnen hinweg, ist aber im Ergebnis im Interesse Aller.⁹ Die weitgehende historische Verwirklichung dieses Projekts erfolgte in der Konsequenz der Oktoberrevolution in den sozialistischen Zentralverwaltungswirtschaften.

8 Pribram, Geschichte des ökonomischen Denkens, S. 1137ff.

9 Lukacs: Geschichte und Klassenkampf.

Und zum anderen bildete sich eine spezifische Trägerschaft dieses Wissens aus, welche – sozusagen – die Makroebene der Gesellschaft besetzte. Das ist die klassische sozialstrukturelle Positionierung der Intellektuellen.¹⁰ Sie kritisieren und gestalten die Gesellschaft nach Maßgabe jenes überlegenen Wissens um überindividuelle Zusammenhänge, dem Gleichgewichtsparadigma und der Geschichtsteleologie. Gegenüber allen historisch früheren Eliten zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie sich als im Interesse und Auftrag der gesamten Gesellschaft handelnd interpretieren. Sie betreiben, wenn man so will, stellvertretende Selbstgestaltung der Gesellschaft. Die moderne Idee der Selbstgestaltung manifestiert sich historisch also erst in Gesellschaftsinterpretationen, in denen ein aktiver Part der Leute nicht vorgesehen ist. Sowohl die Wirksamkeit von Gleichgewichtsmechanismen wie auch historische Gesetzmäßigkeiten sind nicht Inhalt individueller Intentionen. Vielmehr werden individuelle Intentionen durch Gleichgewichtsmechanismen oder historische Gesetzmäßigkeiten transformiert; und zwar so, dass sich hinter dem Rücken der Individuen ein kollektives Bestes durchsetzt. Theoretisch kommt es auf individuelle Intentionen nicht an, und praktisch werden sie übergangen. Da sie im Namen des überlegenen Wissens um Makrozusammenhänge übergangen werden, geraten die Träger dieses gesellschaftlichen Integrationswissens und die Leute zueinander in eine Gegenposition.

4. Die Perspektive der Leute

Nur wenig übertreibend kann man sagen, dass die Reaktionen der Leute auf die Grunderfahrung der Moderne stets zwischen Markt und Staat als exklusiven Ordnungsvorstellungen lagen.

Die Leute reagieren auf den Erfahrungskomplex, der sich aus den eröffneten aber nicht realisierten Möglichkeiten zu Sicherheit und Selbstgestaltung ergibt, mit Forderungen nach politischer Teilhabe und nach Sozialpolitik. Historisch entstehen daraus die Auseinandersetzungen um das Wahlrecht und um den Sozialstaat. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, dass (und wie!) diese beiden Realisierungsbestrebungen von Selbstgestaltung und Sicherheit der Leute sogleich mit den intellektuellen Großprojekten Markt und Staat in Konflikt gerieten.

Die Verfolgung der modernen Idee sozialer Sicherheit erfolgt abseits, und zum Teil gegen das Denken und die Politik im Emergenz- und im Intentionalitätsparadigma. Bei der Entwicklung moderner Systeme sozialer Sicherheit handelt es sich um eine Praxis, für die es keine der

10 Vgl. Vobruba: Die Gesellschaft der Leute, S. 29ff.

Markttheorie vergleichbare Großtheorie gegeben hat; um eine Praxis, deren Ergebnisse vielmehr gegen solche Theorien stehen: Denn während diese dem individuellen Handeln keine Spielräume, Unbestimmtheitsgrade einräumen, konstituiert sich aus der Entwicklung der Systeme sozialer Sicherung eine gesellschaftliche Unbestimmtheitslücke: Zwänge (insbesondere des ökonomischen Systems) werden mediatisiert, individuelle Handlungsspielräume eröffnet: Es entstehen Autonomiegewinne,¹¹ welche sowohl das Emergenz- als auch das Intentionalitätsparadigma gesellschaftlicher Entwicklung stören.

Historisch musste die Entwicklung des Sozialstaats gegen das Emergenzparadigma einerseits und das Intentionalitätsparadigma andererseits durchgesetzt werden. Als Garant für materielle Sicherheit hatte ersteres nur den individuellen Markterfolg, letzteres nur die Revolution zu bieten. Marktliberale und Sozialisten waren gegen die ›bürgerliche Sozialreform‹. Die Interessen der Leute setzten sich historisch gegen beide durch. Sie adressierten ihre Sicherungsinteressen erfolgreich an den Staat, ohne Märkte (und insbesondere den Arbeitsmarkt) als Vergesellschaftungsmodus völlig preiszugeben. Insofern war die Ausbildung politischer Institutionen als Adressaten für Sicherheitsansprüche der erste Schritt der Überwindung des Modus stellvertretender Selbstgestaltung.

Nach dem ersten Weltkrieg setzte sich in Osteuropa der Staatsradikalismus im Namen von Sicherheit und Selbstgestaltung über die Interessen der Leute an Sicherheit und Selbstgestaltung hinweg. In Westeuropa wurde die Sozialstaatsentwicklung erst fortgesetzt und dann vom Marktradikalismus zunehmend eingeengt. In Deutschland führte dies zu extremen Konsequenzen. Nachdem die Politik gescheitert war, die auf soziale Ordnung durch emergente Prozesse gesetzt hatte, usurpierte der Nationalsozialismus mit seinen Ordnungsversprechen die Sicherheits- und Gestaltungsbedürfnisse, denen sich der bürgerliche Staat in der Spätphase der Weimarer Republik mehr und mehr entzogen hatte.¹²

Das Marktparadigma und das Staatsparadigma konvergieren darin, dass sie den Intentionen der Leute keine systematische Bedeutung für die Integration der Gesellschaft zuschreiben. Im Marktparadigma spielen die individuellen Intentionen für die Integration der Gesellschaft deshalb keine Rolle, weil sich Gesellschaft zwar aus deren Handeln, aber hinter dem Rücken der Handelnden, also als Inbegriff nicht intendierter Effekte integriert. Im Staatsparadigma sind die Intentionen der Leute irrelevant, weil sie vom ›objektiven Interesse‹, das sich in historischen Gesetzmä-

11 Vgl. Vobruba: Autonomiegewinne.

12 Vgl. Dux: Warum denn Gerechtigkeit, S. 149ff.

Bigkeiten realisiert, programmatisch aufgehoben und praktisch übergangen werden.

5. Versuche der Inpflichtnahme der Leute

Auf der Grundlage der gesellschaftlichen Unbestimmtheitslücke durch soziale Sicherheit entstehen individuelle Handlungsspielräume. Daraus aufbauend konnte sich eine merkwürdige Form politischer Steuerungsversuche ausbilden: die Inpflichtnahme der Leute durch die Funktionalisierung ihrer Handlungsspielräume und der Kreativität ihre Handelns.

Das Scheitern des Liberalismus in der ersten Weltwirtschaftskrise mit dem Nationalsozialismus in der Folge, und das Scheitern des intentionalistischen Gesellschaftsprojekts samt Stalinismus führte nach dem 2. Weltkrieg zu einer neuen Art der praktischen Aufwertung der Mikroebene: Man entdeckt nach und nach die Systemrelevanz des Handelns der einzelnen Leute im Rahmen emergenter Sozialordnungen. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an die Mitglieder der Gesellschaft, in deren Summe sich ein Neuarrangement des Verhältnisses der Leute zu ihrer Gesellschaft abzeichnet. Ich nenne kurz einige Beispiele der Versuche der Inpflichtnahme der Leute:

Historisch am frühesten zeichnete es sich vielleicht in der Tarifpolitik ab: Der Interessenverfolgung wird die Selbstüberprüfung ihrer Systemverträglichkeit, also die Internalisierung von Systemerhaltung¹³ abverlangt. An die organisierten Verteilungsinteressen im Rahmen von Tarifkonflikten wird seit dem Ende der Vollbeschäftigung die Forderung gerichtet, sich ihrer Verträglichkeit mit staatlichen Zielsetzungen zu vergewissern: Tarifverbände tragen Beschäftigungsverantwortung. Allgemeiner hat die aktive Beteiligung von Verbänden an gesellschaftlichen Integrationsaufgaben, die vorher als staatliche Hoheitsaufgaben verstanden worden waren, dazu geführt, »Neokorporatismus« als neuen gesellschaftlichen Integrationsmodus zu verstehen.¹⁴

In der Sozialpolitik lässt sich die Wendung zu einem Präventionsverständnis beobachtet, in dem sozialpolitische Problemvermeidung durch vorausseilende Anpassungsleistungen potentieller sozialpolitischer Problemträger an Systemerfordernisse gefordert wird. In der Logik einer solchen Prävention durch Selbstkontrolle¹⁵ müssen sich die Sicherungsansprüche der Leute ihrer Verträglichkeit mit den Funktionsbedingungen

13 Vobruba: Politik mit dem Wohlfahrtsstaat, S. 156ff.

14 Vgl. Streeck/Schmitter: Community, Market, State – and Associations?

15 Vobruba: Prävention durch Selbstkontrolle.

der Ökonomie und des Systems sozialer Sicherheit vergewissern und diesen ihre Ansprüche möglichst anpassen. Damit geraten individuelle Sicherungsinteressen in eine Gegenposition zur Sicherung der organisierten sozialer Sicherheit.

In engem Zusammenhang damit steht die Tendenz, den Folgen individueller Lebensführung auf den Gesundheitszustand zunehmend institutionelle Relevanz zuzuschreiben. Es geht also nicht einfach um die Verantwortung für die eigene Gesundheit, sondern um diese Verantwortung als Teil und gegenüber den Organisationen der sogenannten »Versichertengemeinschaft«.

In der Arbeitsmarktpolitik wird mit der Angebotsorientierung und der Wendung zur »aktivierenden Politik« das Funktionieren (des Gleichgewichtsmechanismus) des Arbeitsmarktes in die individuelle Verantwortung gerückt. Arbeitsplatzsuche erfolgt nicht nur aus individuellem Interesse an Arbeit und Einkommen, sondern aus einer Pflicht gegenüber den Arbeitsmarktinstitutionen: Der Arbeitslose trägt der Versichertengemeinschaft gegenüber die Verpflichtung, sich um die möglichst baldige Beendigung seiner Arbeitslosigkeit zu bemühen.

Die Programmatik der Sozialpolitik macht also einen Schwenk von Artikulation von Ansprüchen an institutionelle Adressaten zur Konstruktion eines Spannungsverhältnisses zwischen Institutionen und Leuten: Sicherung der Leute als Aufgabe der Institutionen und Sicherung der institutionellen Sicherungen als Aufgabe der Leute greifen ineinander.

Radikalisiert wird diese Pflicht in der Anforderung an die Leute, aus eigener Kraft Anschluss an die Gesellschaft zu finden. Dazu sollen sie sich jene Erstausrüstungsfiktion zu Eigen machen, die von den Theorien des Besitzindividualismus bis zur Neoklassik die Grundlage gesellschaftlicher Integration darstellen: dass sich die Gesellschaft über unternehmerisches Handeln integriert. »Das unternehmerische Selbst«¹⁶ kann in die Pflicht genommen werden, gerade weil es als autonom gedacht wird. Allerdings: Die Integration der Gesellschaft über lauter unternehmerische Individuen ist nur plausibel, wenn man dem Kapitalismus seine autonome Reproduktion zutraut. Das war theoretisch immer umstritten und ist z.Z. unplausibler denn je. Man sollte die praktische Wirksamkeit, die Leute zu »Arbeitskraft«- oder sonstigen Unternehmern zu stilisieren, nicht überschätzen.

Insgesamt laufen die Anforderung an die Leute darauf hinaus, überindividuelle Zwecksetzungen in ihre Handlungskalküle zu integrieren und weitreichende Effekte ihres Handelns zu internalisieren. Damit zeichnen sich die Konturen eines hybriden Modus gesellschaftlicher Integra-

16 Bröckling: Das unternehmerische Selbst; Neckel: Flucht nach vorn, S. 130f.

tion ab: Einerseits wird die Erreichung dieser Makroziele von entsprechenden Handlungsbereitschaften auf der Mikroebene anhängig, sie wird also aufgewertet. Andererseits aber wird die Mikroebene individuellen Handelns für Makrozwecke in die Pflicht genommen. Die individuellen Handlungsspielräume der Leute werden nicht zerstört, sondern es wird versucht, das individuelle Handeln im Rahmen dieser Spielräume für überindividuelle Zwecke in die Pflicht zu nehmen. Es geht um »gesteuerte Autonomie«.¹⁷ Man könnte auch sagen: Die moderne Idee der Selbstgestaltung der sozialen Verhältnisse entsprechend ihren Bedürfnissen wird in die Anforderung umgemünzt, dass sich die Subjekte den Verhältnissen entsprechend selbst gestalten.

Ich fasse die Konstellation zusammen. Handlungsgrundlage ist eine gesellschaftliche Unbestimmtheitslücke als das Ergebnis der klassischen sozialen Sicherheit. Die Anforderung lautet, dass sie im Sinne subjektseitiger Selbstfunktionalisierung genutzt wird. Daraus resultiert eine neue Konstellation im Verhältnis von Individuen und Gesellschaft.

6. Die Involvierung der Leute

Solche Entwicklungen in unterschiedlichen Politikfeldern werden seit etwa dreißig Jahren beobachtet. In letzter Zeit finden sie vermehrtes Interesse. Ihre soziologische Interpretation hat bisher darunter gelitten, dass in ihnen einseitig eine Tendenz zu Lasten der Mikroebene gesehen wurde. Das Involvieren des individuellen Handelns in systemische Zusammenhänge wurde ausschließlich als Inpflichtnahme der Leute und als deren Zurichtung für Systemzwecke interpretiert. Das ist die Folge der in diesen Diskursen dominierenden Sicht Foucaults. In Michel Foucaults Werk und in vielen neueren Texten, die in seiner Tradition stehen, werden politische Herrschaftsabsichten mit erfolgreich ausgeübter Beherrschung gleichgesetzt. Nur vor dem Hintergrund dieser Gleichsetzung kann Foucault Exerzierreglements, Gefängnis- und Fabriksordnungen als Empirie realisierter vollkommener Disziplinierung nehmen.¹⁸ Das Problem der Perspektive Foucaults liegt in der logischen Struktur, welche seine Theoriekonstruktion anleitet: Disziplinierungsabsicht und realisierte Disziplinierung sind ident, da immer schon ein Entsprechungsverhältnis zwischen Herrschaftsabsicht und der Beherrschbarkeit besteht, die in den Individuen verankert ist. Wie kommt diese Identität zustande? Es ist

17 Fehmel: Konflikte um den Konfliktraum.

18 Foucault: Überwachen und Strafen; dazu Treiber/Steinert: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen.

»das Prinzip der Macht«¹⁹ als das *Apriori*, aus dem beide, Herrschaftsabsicht und Beherrschbarkeit, hervorgehen; und es ist diese Gleichursprünglichkeit, weshalb beide nur als Identität gedacht werden können. Die Frage ist nicht, ob das stimmt. Das Problem ist, dass der apriorische Machtansatz im Rahmen seiner Logik immer stimmt und darum nicht überprüfbar ist, ob es stimmt. Denn auch im Rahmen dieser Version der traditionellen Logik können historische und aktuelle Beispiele nur noch als abgedichteten Entsprechungsverhältnisse ausbuchstabiert werden, als Identität von Disziplinierung und Disziplinierbarkeit oder von Gouvernemen und Gouvernemenalität. Die dem System inhärente Macht unterwandert die Autonomie der Leute und stellt die Mikrobedingung ihrer »Regierbarkeit« her. In diesem Interpretationsrahmen steht die Unterlegenheit der Mikroebene immer schon fest.

Der Entwurf einer Gesellschaftstheorie, die einen Halt in einem *Apriori* der Macht sucht, wird theoretisch den Erkenntnisbedingungen der Moderne und empirisch den Mehrdeutigkeiten der Involvierung der Leute in Systemzusammenhänge nicht gerecht; theoretisch, weil der Ansatz unaufgeklärte Reste der Logik traditional-vormodernen Denkens mitführt, empirisch, weil praktisch belangreiche Fragen kategorial präjudiziert werden.

Erstens ist schon der Bezugspunkt der Inpflichtnahme der Leute unklar: Zwar lassen sich durchaus politische Programmatiken beobachten, in denen die Erhaltung des *status quo* auf der Basis der gegebenen ökonomischen Funktionszusammenhänge in die Verantwortung der einzelnen Gesellschaftsmitgliedern übertragen wird.²⁰ Aber es ist keineswegs eindeutig, welche konkreten Handlungsanforderungen sich daraus ergeben. Denn es lässt sich *a priori* nicht eindeutig bestimmen, was »Systemerfordernis« ist und in welcher Weise ihm zu entsprechen wäre. Vielmehr kann die Soziologie beobachten, dass die Frage der angemessenen Konstruktion von systemischen Funktionszusammenhängen selbst Gegenstand von divergierenden Beobachtungen und von Interpretationskämpfen ist. Anders ist nicht zu erklären, wieso es eine über Jahrzehnte offensichtlich unaufhebbare Deutungskonkurrenz zwischen Neoklassik und (Post-)Keynesianismus gibt.

Zweitens ist als empirisch offene Frage zu behandeln, ob sich die Leute in ihrem Handeln tatsächlich auf Systemimperative (gesetzt den Fall, es gäbe eindeutige) verpflichten lassen, ob die Förderung von Subjektivität tatsächlich zwingend die Funktionalisierung von Subjektivität bedeutet. Es ist empirisch immer mit der Möglichkeit zu rechnen, dass

19 Foucault: Überwachen und Strafen, S. 259.

20 Vobrubas: Politik mit dem Wohlfahrtsstaat, S. 157.

sich die Leute Funktionsimperativen nicht beugen wollen, oder dass sie dies nicht können – etwa, weil ihre Anpassungsanstrengungen psychopathologische nicht-intendierte Effekte nach sich ziehen.²¹ Solche Möglichkeiten verliert die gesamte Gouvernamentalitäts-Literatur aus dem Blick, weil sie Anforderungen an das Handeln als ihre empirische Grundlage nimmt und dazu tendiert, dies mit dem faktischen Handeln gleichzusetzen.

Und drittens muss die Frage nach den Handlungsfolgen empirisch offen gehalten werden. Es ist ja keineswegs klar, welche emergenten Effekte sich wiederum aus dem Zusammenwirken der vielen Einzelhandlungen ergeben, die auf Systemkompatibilität hin angelegt sind (gesetzt den Fall, sie sind es). Denn die Intention, systemverträglich zu sein, setzt ja die Möglichkeit nicht-intendierter Effekte – auch: systemisch problematischer – keineswegs außer Kraft. Das nächstliegende Beispiel dafür sind arbeitnehmerseitige Lohnverzichte zwecks Stützung der Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen, aus denen sich eine kollektive Schädigung der Wirtschaft infolge sinkender Kaufkraft ergibt.²²

Zahlreiche Untersuchungen, Analysen und Gesellschaftsdiagnosen²³ legen die Vermutung nahe, dass sich mit den ökonomischen und politischen Versuchen der Inpflichtnahme der Leute tatsächlich eine neue Qualität der Involvierung der Leute in die Gesellschaft abzeichnet. Dabei muss jedoch offen bleiben, welche Qualität diese Involvierung hat und was aus ihr folgt. Kategorisch kann weder eine absoluter Dominanz der Makro- noch der Mikroebene, weder von feststehenden Systemimperativen, noch von einer absoluten Eigensinnigkeit der Leute ausgegangen werden. Bei der Untersuchung der Frage, welche neuen Qualitäten sich in Zusammenhängen zwischen der Mikro- und der Makroebene aus Versuchen der Inpflichtnahme der Leute für Systemzusammenhänge ergeben, müssen also an drei Stellen Uneindeutigkeiten berücksichtigt werden: bei den Handlungsanforderungen, dem Handeln selbst und den Handlungsfolgen.

Gerade weil sich diese Folgen nicht eindeutig einer Seite – System oder Subjekt – zurechnen lassen, kann man vermuten, dass sich hier etwas grundsätzlich Neues abzeichnet. Nur darum kann man dies als die Ausdifferenzierung eines dritten Integrationsmodus neben Markt und Staat beschreiben.

21 Vgl. Neckel: Flucht nach vorn.

22 Vgl. Spahn: Gemeinsinn als Ressource der Wirtschaftspolitik.

23 Vgl. Narr: Wir Bürger als Sicherheitsrisiko; Wambach: Der Mensch als Risiko; Voß/Pongratz: Der Arbeitskraftunternehmer; Bröckling: Das unternehmerische Selbst; Neckel: Flucht nach vorn; Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen.

7. Selbstgestaltung

Da die Soziologie beobachten kann, dass in der Perspektive erster Ordnung soziale Phänomene aller Art beobachtet werden,²⁴ dass die Leute also sowohl ihre Interaktionspartner und -konstellationen als auch Ungleichheitsmuster, Ämter, Banken, den Staat und die Gesellschaft insgesamt beobachten, reduziert sich die Bedeutung der Unterscheidung zwischen ›Mikro‹ und ›Makro‹. Diese Unterscheidung bezeichnet nicht mehr zwei voneinander relativ separierte Ebenen von Realität, sondern markiert nur zwei Pole zwischen denen soziale Phänomene praktisch eingeschätzt und zugeordnet werden.²⁵ Dabei bleibt offen, ob die Leute tatsächlich gegenüber Makro-Phänomenen ein ›Makro-Verhalten‹ und gegenüber Mikrophenomenen ein ›Mikroverhalten‹ an den Tag legen, dass sie also alles tatsächlich in der Weise beobachten und interpretieren, wie dies die Soziologie als normal unterstellt. Empirisch möglich ist immerhin, dass innerhalb der Familie geschäftsmäßige Beziehungen herrschen, dass zu einer politischen Partei eine familienartige Anhänglichkeit entwickelt wird oder dass man gegenüber der Gesellschaft tatsächlich Pflichtgefühle hegt.

Als theoriekonstitutive Differenz muss die objektivistische Unterscheidung zwischen Makro und Mikro darum durch die Differenz zwischen den Perspektiven der Beobachtung erster und zweiter Ordnung abgelöst werden.²⁶ In dieser Perspektive wird als empirisch offene Frage behandelt, worauf sich das Handeln der Leute bezieht. Neu ist, dass durch die gesellschaftliche Inpflichtnahme der Subjekte all das handelnd leichter erreichbar ist, was üblicherweise als Makrophänomene beschrieben wird. Dies ist die reale Konsequenz der Versuche der Inpflichtnahme der Leute für Systemzwecke – was immer die Akteure darunter verstehen mögen.

Die Ausgangskonstellation war: ›Selbstgestaltung‹ bezeichnet die im modernen Denken angelegte Möglichkeit, die sozialen Verhältnisse, in denen man lebt, selbst zu gestalten. Soziale Sicherheit als Selbstgestaltung der Zukunft war ihr zentrales Ziel. In einer langen Übergangsphase wurde die Idee Selbstgestaltung nur als stellvertretende Selbstgestaltung realisiert. Die neue Politik der »gesellschaftsverpflichteten Selbstaktivierung«²⁷ entwickelt sich darüber hinaus. Individuelle Handlungsspiel-

24 Vgl. Vobruba: Die Gesellschaft der Leute.

25 Andeutungen aber keine systematische Begründung dazu findet man bei Collins: On the Microfoundations of Macrosociology.

26 Vgl. Vobruba: die Gesellschaft der Leute, S. 11ff.

27 Lessenich: Die Neuerfindung des Sozialen, S. 77.

räume sind gegeben, soziale Sicherheit (gemeinsam mit Bildung²⁸) ist ihre wesentlichste Grundlage. Sie sollen so genutzt werden, und von sozialer Sicherheit soll so Gebrauch gemacht werden, dass individuelles Handeln gesellschaftliche Integration in seine Intentionen aufnimmt. Dies stellt eine spezielle Ausprägung einer neuen Art der Involvierung der Leute in die Gesellschaft dar.

Darin steckt eine Ambivalenz, die theoretisch und praktisch unaufhebbar ist. Immerhin zeichnet sich die Möglichkeit ab, dass die Leute in der Folge der vielfältigen Versuche ihrer Inpflichtnahme in einer Weise in die Gesellschaft involviert werden, welche zum ersten Mal die ernsthafteste Realisierung der modernen Idee der Selbstgestaltung und damit einer »Gesellschaft der Leute« eröffnet.

Literatur

- Bonß, Wolfgang: *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne*, Hamburg: Hamburger Ed. 1995.
- Bröckling, Ulrich: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007.
- Collins, Randall: On the Microfoundations of Macrosociology, in: *AJS* 86/5 (1981), S. 984-1014.
- Dux, Günter: *Warum denn Gerechtigkeit. Die Logik des Kapitals. Die Politik im Widerstreit mit der Ökonomie*, Weilerswist: Velbrück 2008.
- *Historisch-genetische Theorie der Kultur*, Weilerswist: Velbrück 2000.
- Fehmel, Thilo: *Konflikte um den Konfliktrahmen. Die Instrumentalisierung des Begriffs »Tarifautonomie« durch politische Akteure*, Diss. Leipzig 2009.
- Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
- Horkheimer, Max: Traditionelle und kritische Theorie, in: *Zeitschrift für Sozialforschung* 6 (1937), S. 245-294.
- Kaufmann, Franz-Xaver: *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem*, Stuttgart: Ehnke 1973.
- Lessenich, Stephan: *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld: transcript 2008.
- Lukács, Georg: *Geschichte und Klassenkampf*, Neuwied: Luchterhand 1970.
- Narr, Wolf-Dieter (Hg.): *Wir Bürger als Sicherheitsrisiko*, Reinbek b. H.: Rowohlt 1983.

28 Vgl. dazu jetzt meine Skizze: Vobruba: Autonomieverluste?

- Neckel, Sighard: *Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft*, Frankfurt/New York: Campus 2008.
- Pribram, Karl: *Geschichte des ökonomischen Denkens* (2 Bde.), Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998.
- Simmel, Georg: *Individualismus in der modernen Zeit und andere soziologische Abhandlungen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2008.
- Spahn, Heinz-Peter: Gemeinsinn als Ressource der Wirtschaftspolitik?, in: Vobruba, Georg (Hg.): ›Wir sitzen allein einem Boot.‹ *Gemeinschaftsrhetorik in der Krise*, Frankfurt/New York: Campus 1983, S. 100-118.
- Streeck, Wolfgang/Schmitter, Philippe C.: Communitys, Market, State – and Associations? The Prospective Contribution of Interest Governance to Social Order, in: *European Sociological Review* 1/2, 1985, S. 119-138
- Treiber, Hubert/Steinert, Heinz: *Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die ›Wahlverwandtschaft‹ von Kloster- und Fabrikdisziplin*, Münster: Westfälisches Dampfboot 2005.
- Vobruba, Georg: *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*, Wiesbaden: VS Verlag 2009.
- Autonomieverluste?, in: *Powisionen. Magazin am Institut für Politikwissenschaft* 2 (2009), Universität Leipzig.
 - Autonomiegewinne, Wien: Passagen 1997.
 - Politik mit dem Wohlfahrtsstaat, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983.
 - Prävention durch Selbstkontrolle, in: Wambach, Manfred M. (Hg.): *Der Mensch als Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, S. 29-48.
- Voss, G. Günter/Pongratz, Hans J.: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft, in: *KZfSS* 50/1 (1998), S. 131-158.
- Wambach, Manfred Max (Hg.): *Der Mensch als Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983.